


Stefanie Hasse



Schicksals
bringer

Ich bin deine Bestimmung

 Loewe

einem schwarzen AC/DC-Bandshirt dastand. Der leichte Wind wehte ihm Strähnen seines halblangen blonden Haares ins Gesicht und er strich es mit sisyphosmäßigem Erfolg hinter das Ohr. Er grinste mich breit an, die andere Hand in der Gürtelschleife seiner Jeans eingehakt.

»Hi, Prinzessin«, begrüßte er mich.

»Was tust du denn hier?«, fragte ich misstrauisch. Nicht, dass ich ihn nicht gerne sah – schließlich waren wir gemeinsam Haus an Haus aufgewachsen –, aber von Dr. Yates hatte er mich noch nie abgeholt.

»Ein wenig mehr Begeisterung hätte ich schon erwartet.« Er verzog mit gespielter Empörung das Gesicht. Doch da lag auch noch etwas anderes in seinem Blick, das ich auf die Schnelle nicht zuordnen konnte.

»Hallo, Cody! Wie toll, dass du mich abholst«, begrüßte ich ihn erneut und er

grinste breit.

»Geht doch.«

Ich lachte kurz auf. »Wie komme ich zu der großen Ehre, dass der zukünftige Superstar mir sein Geleit anbietet?«

Ein Schatten huschte kurz über sein Gesicht. »Ich dachte mir, dass wir noch ein letztes Mal gemeinsam nach Hause gehen könnten.«

»Wir ziehen zwei Straßen weiter, Cody, nicht ans andere Ende der Stadt.«

»Es fühlt sich trotzdem falsch an.« Er verzog den Mund. »Was, wenn ich dich sehen will wie sonst immer?«

»Dann musst du deinen Hintern eben ein paar Meter weiter bewegen und nicht nur über den Zaun klettern«, unterbrach ich ihn, ehe er mich noch melancholisch werden ließ. Nur allzu oft hatte ich in den letzten Wochen

daran gedacht, dass er bald nicht mehr ständig um mich sein würde.

Cody war so ein wichtiger Teil meines Lebens und ich war es gewohnt, dass er immer irgendwie in der Nähe war. Wir gingen gemeinsam zur Schule, spielten in derselben Band, wohnten direkt nebeneinander und Cody hatte früher mehr Zeit bei uns verbracht als bei sich zu Hause. Vor allem, nachdem seine Mutter gestorben war.

Vermutlich war das der schlimmste Punkt an dem Umzug – aber wie ich gesagt hatte, es waren nur zwei Straßen, die uns trennten, nicht die Welt. Und unsere besondere Freundschaft würde das aushalten, ich glaubte ganz fest daran.



Kapitel 2

Wo steckte nur dieses verdammte Mikrofon? Der erste Tag nach dem Umzug fing ja wirklich gut an. Mein Blick flog über die zahlreichen Kisten, die sich in meinem Zimmer stapelten, so als würde plötzlich die Antwort auf einer von ihnen zu lesen sein. Natürlich suchte ich vergeblich und ließ mich seufzend auf mein quietschpink bezogenes

Bett fallen.

Ich stöhnte auf. Das grelle Zeug war doch tatsächlich das Einzige gewesen, das wir in dem Kistenchaos, das Mom und ich unser neues Zuhause nannten, gefunden hatten. Zum Glück waren nicht auch noch Einhörner darauf oder gar *Hello Kitty* – Kätzchen. Zu meiner Schande musste ich gestehen, dass ich beides besessen hatte, doch das war lange her. Pink war nicht mehr annähernd meine Lieblingsfarbe. Mit siebzehn war ich eindeutig zu alt für so was. Sobald ich mein Probe-Mikro gefunden hatte, würde ich schleunigst nach einer weniger peinlichen Bettwäsche suchen.

Ich setzte mich auf – und unter mir knirschte es. Na toll. Ich schlug die pinkfarbene flauschige Decke zurück und zog einen kleinen Bilderrahmen hervor, dessen